

– knapp 5 m hohe – arbeitende Wasserrad aus nächster Nähe bieten. Realisierbar wäre auch ein Rundgang um das Wasserrad herum vorbei an Arbeitsfalle und Rechen. Der für die Rekonstruktion der Mühleneinrichtung benötigte Mahlgang ließe sich – nach Ansicht des Landesdenkmalamtes – ohne größere Schwierigkeiten irgendwo ausbauen (schließlich werden – bedauerlicherweise – gegenwärtig genügend alte Mühlen abgebrochen!). Die für das Getriebe erforderlichen Zahnräder wären am Wasserrad der abgebrochenen Walkmühle und in der Gipsmühle vorhanden. Die Rekonstruktion einer detailgetreuen Stampfmühle würde, wie oben ausgeführt, keine größeren Schwierigkeiten bereiten. Auf die Rekonstruktion von Transportschnecke und Elevator würde man vermutlich verzichten, nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch deswegen, weil so ein früherer (und damit letzten Endes interessanterer) technikgeschichtlicher Zustand dokumentiert würde.

Welche Bereicherung die wieder funktionsfähige Gipsmühle für Pfullingen darstellen würde, geht z. B. aus der Tatsache hervor, daß es bisher im gesamten Regierungsbezirk nur ein einziges der Öffentlichkeit zugängliches Mühlenmuseum gibt, nämlich die Hammerschmiede am Blautopf.

Bereits 1089 wird die erste Mühle in Pfullingen urkundlich genannt⁹. An mindestens 29 Plätzen liefen in Pfullingen im Laufe der Zeit Wassertriebwerke; 1624 waren es 10¹⁰, 1824 dann 12¹¹, 1893 schließlich 24¹². (Diese 24 Wassertriebwerke hatten übrigens zusammen *über 600 Pferdekkräfte*, was immerhin einer Jahresgesamtleistung von ca. 4 Millionen Kilowatt-

stunden entsprach!) – Pfullingen hat eine überaus reiche Mühlengeschichte: Mahl-, Öl-, Zement-, Pulver-, Papier-, Säg-, Walk- und Lohmühlen, Fabriken, Elektrizitätswerke und vieles andere mehr wurde (und wird noch heute in ca. 10 Fällen) von der umweltfreundlichen und kostenlosen «Energie Echaz» angetrieben. Pfullingen, eine der interessantesten «Mühlenstädte» des an Wassertriebwerken reichen Albvorlandes, wäre für ein Mühlenmuseum, wie es die Gipsmühle einmal werden könnte, geradezu prädestiniert. Es wäre schön, wenn die Anstrengungen, die auf dieses Ziel hin schon unternommen wurden¹³, nicht vergeblich gewesen wären.

Anmerkungen

- 1 «Aus» für die Gipsmühle? in: Echazbote, 23. 10. 1980; Wer soll das bezahlen? in: Pfullinger Zeitung, 23. 10. 1980
- 2 CARL BAMES: Ortschronik von Pfullingen seit 1830, in: Beiträge zur Pfullinger Geschichte 1/1980, S. 17
- 3 WILHELM KINKELIN: Das Pfullinger Heimatbuch, 1956, S. 78
- 4 Beiträge zur Pfullinger Geschichte 1/1980, S. 16
- 5 a.a.O. S. 39; hier «1840» datiert
- 6 a.a.O. S. 23; die drei Wasserräder trieben gleichzeitig einen Schmiedehammer, der die Gipsmühleneinrichtung noch etwas überdauerte.
- 7 JOHANN FRIEDRICH MAYER: Die Lehre vom Gyps als einem vorzüglichen Dung . . . , Ansbach 1768; und: Lehrbuch für die Land- und Hauswirte . . . , Nürnberg 1773
- 8 H. KRINS, R. SCHOLKMANN: Mühlen, Untergang eines Bautyps? in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 3/80, S. 88
- 9 a.a.O.
- 10 a.a.O.
- 11 Oberamtsbeschreibung Reutlingen 1824
- 12 Oberamtsbeschreibung Reutlingen 1893
- 13 D. BOHRINGER: Die Bemühungen um die Erhaltung der Pfullinger Gipsmühle, in: Geschäftsbericht 1980 des Museumsvereins für Technik

Wanderungen in die Vergangenheit (5): Wolfgang Irtenkauf Judenfriedhof Aufhausen

Wanderungen in die Vergangenheit sollen nicht nur auf leicht faßliche Weise Historisches aufspüren, sondern auch mit der von uns wohl nie zu bewältigenden Vergangenheit konfrontieren. In der Geschichte geht es auch um Schuld – wir sollen und dürfen sie nicht aussparen, wegwischen, verdrängen, so tun, als wäre nichts gewesen. Wer oft mit Gruppen im Land unterwegs ist, weiß, daß man Betroffenheit nie stärker und spontaner erleben kann als auf den vielen Judenfriedhöfen unserer Heimat. Einen von den vielen wollen wir heute besuchen, den von Aufhausen nahe Bopfingen, unmittelbar

bevor wir das Ries erreichen. Wir sind an der kleinen Haltestelle Aufhausen der Eisenbahnlinie Aalen–Nördlingen ausgestiegen – der Autofahrer kann hier die vielbefahrene Bundesstraße verlassen und durch den Ort bis unmittelbar vor den Judenfriedhof fahren – und haben uns der Markierung des Albvereinsweges anvertraut. Unser Weg geht langsam bergan, bis wir nach einer leichten Kehre schon nach wenigen Minuten vor einem ummauerten Platz stehen, in dem verstreute Grabsteine von der Wohnstätte der Toten künden. Eine alte Burgruine, der Schenkenstein, versteckt sich am Abhang des Hü-

gels. Kahle Bäume schauen rings von den umgebenden Hügeln herunter.

Es ist einer der vielen Judenfriedhöfe in unserem Land, den wir besuchen. Er hat schlimme Zeiten überstanden. Heute aber hat die Gemeinde Aufhausen ihren neuen Friedhof neben dieser Grabstätte angelegt, um so die Verbundenheit zu dokumentieren, welche die Vergangenheit nicht kannte, ein weiteres Zeichen, daß Deutschtum und Judentum zusammengehören.

Die ältesten Judenansiedlungen Württembergs waren in Heilbronn, Esslingen und Schwäbisch Hall, also in Städten. Die Toten wurden durch das ganze Mittelalter hindurch unterirdisch, in Katakomben begraben – wir forschen vergeblich, wenn wir nach Zeugnissen jüdischer Gräberkultur aus dieser Zeit suchen. Eberhard im Bart machte den Ansiedlungen im damaligen Württemberg ein Ende, als er den jüdischen Bürgern den Aufenthalt verwehrte und sie seines Herzogtums verwies.

Die Folge war – und dies erklärt das Vorhandensein eines solchen Friedhofes am Rande des Härtsfeldes –, daß die Vertriebenen in freiherrliche, gräfliche und fürstliche Ortschaften auswandern mußten. Da benachbarte Reichsstädte sich dem Vorgehen Württembergs anschlossen, so z. B. auch Nörd-

lingen, das 1507 die Juden aus seinen Mauern vertrieb, wurde auch die Grafschaft Oettingen mit Judenansiedlungen bedacht.

Dadurch entstehen Friedhöfe, aber außerhalb der Ortschaft. Denn hierfür sind die Vorschriften des Talmuds bindend. Die Entfernung hat 50 Ellen zu betragen, die Gräber sind von West nach Ost auszurichten, so daß der Tote mit dem Gesicht nach Osten zu liegen kommt: von dort, ex oriente, erwartet er das Licht der Welt. Bilder und Schmuck sind verpönt, nur die uralten Symbole von Leuchter und Licht stehen neben den hebräischen Buchstaben der Grabinschriften.

Der alte Judenfriedhof wäre eine kleine Ruhestätte geblieben, wenn nicht im 17. Jahrhundert eine neue antisemitische Welle die Ortschaften um Aufhausen, ja im ganzen Ries, erschüttert hätte. Hinter dem Wort «Ausschaffung» der Juden, verfügt von einer auf Baldern residierenden Gräfin-Witwe, verbirgt sich eine neue Vokabel für die Austreibung, welche die Juden von Neresheim, Baldern und Aufhausen traf.

Aus den schrecklichen Vertreibungen unserer Zeit wissen wir, daß eine solche Anordnung dem Verlust der ganzen Habe gleichzusetzen ist. Da ereignete sich etwas ganz Einmaliges: die Juden aus Baldern



nahmen auf ihrer Flucht die Grabsteine der Vorfahren mit! In Aufhausen, dem nächsten Friedhof, stellen sie diese Steine ab; heute sind sie der älteste Bestandteil des Friedhofes und in solcher Fülle anderswo kaum anzutreffen.

Als der Dreißigjährige Krieg mit seiner Dezimierung der Menschen zu Ende ging, zogen die Juden in die zum Teil entvölkerten Gebiete zurück. Seit 1730 besaß Aufhausen eine eigene Synagoge; 200 bis 300 Menschen lebten dort, eine Schule wurde errichtet. Juden und Christen lebten bis zum Ausbruch des Dritten Reiches zweieinhalb Jahrhunderte neben- und beieinander.

Geht man auf dem Friedhof unterhalb des Schenkensteins, der stumme Wacht hält, den Gräberreihen entlang, so muß man viel Geduld aufbringen, um die Inschriften noch entziffern zu können.

Da findet man Familien aus Bopfingen, Ellwangen, Lauchheim und Aufhausen. Hier liegt, unbemerkt von den meisten Besuchern, einer der bedeutendsten Juden des vergangenen Jahrhunderts: Isaak Hess aus Lauchheim. Er wurde 1789 geboren; in Fürth besuchte er die Rabbinerschule, er wurde Kaufmann in Harburg und Laupheim, gründete ein bekanntes Antiquariat in Ellwangen. Aber darin erschöpft sich die Bedeutung dieses Mannes nicht, denn er ist nicht nur Vermittler und Aufspürer sel-

tener Bücher, sondern auch ein Wohltäter. Bei Hess verbirgt sich hinter diesem abgegriffenen Begriff eine echte Sorge, nämlich um die jüdischen Waisenkinder. Er hält es mit seiner Ehre für unvereinbar, daß es dem Königreich Württemberg aufgegeben war, für diese Kinder zu sorgen. 1830 gründete er den «Württembergischen Verein zur Versorgung armer israelitischer Waisen und verwahrloster Kinder». Als Hess 1866 starb, war seine Gründung so fest verwurzelt, daß man sich das Zusammenleben mit den jüdischen Bürgern ohne diese Institution nicht hätte denken können – sie bestand bis zum Dritten Reich in Württemberg.

Lange nagte der Zahn der Zeit am Judenfriedhof von Aufhausen. Jahrzehnte um Jahrzehnte vergingen, ein Teil der Mauer fiel ein, die Grabsteine lagen herum, ihre Aufschriften verwitterten. Diesem Zustand setzte schließlich die Gemeinde Aufhausen ein Ende. Wir sind froh und dankbar, daß dies so geworden ist. Der Weiterweg unseres nachdenklichen Vergangenheitswanderers führt über die Ruine Schenkenstein und den Sandberg weiter nach Bopfingen – man hat genügend Zeit, um die Eindrücke zu verarbeiten.

Das Foto auf Seite 31 verdanken wir Hannes Kilian

Aktionsgemeinschaft Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

Willi K. Birn

Der SCHWABISCHE HEIMATBUND ist – zusammen mit 38 anderen Vereinen – Mitglied der AKTIONSGEMEINSCHAFT NATUR- UND UMWELTSCHUTZ BADEN-WÜRTTEMBERG, die von Dr. h. c. Georg Fahrbach begründet worden ist und heute über 300 000 Mitglieder repräsentiert. Nach dem Tode von Georg Fahrbach übernahm der Vorsitzende des SCHWABISCHEN HEIMATBUNDES, Prof. Willi K. Birn, den Vorsitz der AKTIONSGEMEINSCHAFT. Im folgenden gibt er einen Überblick über Aufgaben und Tätigkeiten dieses Zusammenschlusses, in dem die Kräfte aller an Natur- und Umweltschutz interessierten Verbände vereinigt und gemeinsam zur Wirkung gebracht werden.

Aufgabe der AKTIONSGEMEINSCHAFT ist vor allem die Förderung des Natur- und Landschaftsschutzes, der Landschaftspflege und des Umweltschutzes. Die Landesregierung hat die AKTIONSGEMEINSCHAFT als den Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg anerkannt. Sie ist damit der Gesprächspartner der Landesregierung in den Fragen des Natur- und Umweltschutzes. Außerdem hat die

AKTIONSGEMEINSCHAFT neben dem Landesverband Baden-Württemberg des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) die Anerkennung nach § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes erhalten. Das hat zur Folge, daß beide Verbände zu hören sind bei der Vorbereitung von Verordnungen zum Schutz von Natur und Landschaft, von Landschaftsprogrammen und Landschaftsrahmenplänen, bei der Befreiung von Bestimmungen zum Schutz von Naturschutzgebieten und schließlich – das macht die meiste Arbeit – bei Planfeststellungsverfahren über Vorhaben, die mit einem erheblichen Eingriff in Natur und Landschaft verbunden sind. BUND und AKTIONSGEMEINSCHAFT arbeiten bei diesen Anhörungen eng zusammen. Um eine Vorstellung von der Tätigkeit der AKTIONSGEMEINSCHAFT zu bekommen, beschreibe ich im folgenden in gedrängter Form die wichtigsten Angelegenheiten, mit denen sie sich im Jahr 1979 befaßt hat – mit Beispielen aus den verschiedenen Bereichen: